



Gemeinsam sind sie absolut unwiderstehlich!

SILVIA AZZONI UND ALEXANDRE RIABKO, ERSTE SOLISTEN BEIM HAMBURG-BALLET

■ Sie ist das geborene Mädchen: klein, zierlich, blond, bezaubernd; er der perfekte Charmeur: elegant, geschmeidig, sanfter Blick aus dunklen Augen. Silvia Azzoni und Alexandre Riabko, Erste Solisten des Hamburg Ballett. Aber der Schein trägt. Die elfenhafte 34-Jährige (Konfektionsgröße 32/34!) kann ihrem italienischen Temperament ordentlich die Sporen geben, und an Zähigkeit nimmt sie es mit jedem Marathonläufer auf. Der fünf Jahre Jüngere dagegen kann – ganz Sohn seines Vaterlandes Ukraine – eine Melancholie entfalten, die einem wie Nebel unter die Haut kriecht, gleichzeitig aber auch eine wilde Dynamik entfesseln. Es ist diese ungeheure Wandlungsfähigkeit, für die das Hamburger Publikum die beiden liebt. Egal, welche Rolle sie darstellen – sie tun es mit Verstand, Herz und Seele gleichermaßen. Da ist nichts Aufgesetztes, Gespieltes, Gekünsteltes. Sie leben, was sie tanzen – von innen heraus.

Vielleicht gelingt ihnen das deshalb so überzeugend, weil beide schon einige Brüche erlebt und gemeistert haben – Liebeskummer, Heimweh, Einsamkeit, Verletzungen. Silvia Azzoni kam 17-jährig im August 1991 aus dem turbulenten Turin ins kühle Hamburg. Und aus einem

16 Quadratmeter großen Ballettstudio ins Internat des mit neun Ballettsälen nahezu paradiesisch anmutenden Ballettzentrum John Neumeier – als einzige Italienerin. »Die Sonne und das Essen habe ich oft vermisst, aber Hamburg ist mir inzwischen zur Heimat geworden«, erzählt sie. Mit dazu beigetragen hat auch, dass die Ballettpädagogen und -meister Marianne Kruuse, Ilse Wiedmann und Kevin Haigen sie fürsorglich und liebevoll unter ihre Fittiche nahmen und ihr Talent förderten. Zwei Jahre später, 1993, wurde sie als einzige aus ihrer Klasse in die Kompanie übernommen. Und heute noch ist sie dankbar für die Chance, die John Neumeier ihr damit gab – liegt sie doch mit ihren 1,58 m erheblich unter dem normalen Gardemaß einer Tänzerin. Aber: »So klein zu sein ist im Ballett eher von Vorteil«, lacht sie, »die Jungs lieben es, weil man dann so schön leicht ist, aber in bestimmten Kostümen wäre ich gerne größer – es sieht einfach besser aus!«

Die Bescheidenheit, mit der Silvia Azzoni damals in der Kompanie anfang, spürt man heute noch. Sie hat keine Allüren und so gar nichts Divenhaftes. Sie ist auf dem Teppich geblieben, und sie weiß, was sie will: Alles. Und das in Per-

fektion. Ihre Ausdauer bei den Proben ist sprichwörtlich. Gnadenlos übt sie, bis wirklich alles mühelos aussieht. Routine? Für sie ein Fremdwort. Selbst die hundertfünfte Repertoire-Vorstellung versteht sie zum festlichen Augenschmaus für den Zuschauer zu gestalten. »Man muss bis zum Schluss alles geben und nicht eine Sekunde nachlassen – nur dann ist man frei, eine Rolle wirklich zu erfüllen«, sagt sie mit Nachdruck.

Die Technik ist dabei Mittel zum Zweck. Aber was für ein Mittel! Da sitzt jede Bewegung, jede Geste, jeder Schritt, jede Hebung – und in Neumeier-Balletten gibt es viele, viele Hebungen – eine schwieriger als die andere!

1993, nach dem Bühnenexamen, erhielt sie ihr erstes Engagement in die Kompanie, drei Jahre später ernannte John Neumeier sie zur Solistin, und zwar im Rahmen eines Gastspiels in Genua – sympathische Reminiszenz an die italienische Heimat. 1995 erhielt sie den Dr. Wilhelm Oberdörffer-Preis – eine weitere Anerkennung ihres Könnens. 1997 jedoch musste Silvia wegen einer Fußverletzung monatelang pausieren, und es war unklar, ob sie je wieder würde tanzen können. »Das war die schlimmste Erfahrung meines



Lebens«, erinnert sie sich. »Es hat ein Jahr und zwei Operationen gedauert, bis ich wieder auf die Füße kam, aber ich habe währenddessen viel gelernt und anschließend war ich stärker als zuvor.« In dieser Zeit entwickelte sich Silvia Azzoni zur Charakterdarstellerin, die jede Regung in Bewegung umzusetzen versteht. 2001 avancierte sie zur Ersten Solistin – ein längst fälliges »Upgrade«. 2004 wurde sie mit dem »Danza & Danza«-Preis für die beste italienische Tänzerin im Ausland ausgezeichnet.

Ihr Repertoire reicht von den großen klassischen Rollen in Neumeiers »Giselle«, »Dornröschen«, »Illusionen – wie Schwanensee« und »Nussknacker« bis zu modernen Stücken wie »Sie war schwarz« und »Lichtgestalten« (Mats Ek) oder »Rennen hinter dem, was flieht« (Stephan Toss). Gibt es eine Rolle, die sie gern noch tanzen möchte? »Ja!« kommt es wie aus der Pistole geschossen, »seit ich »Othello« gesehen habe, gehört die Desdemona zu meinen Traumrollen.« Und mit ihren langen blonden Haaren, der Zartheit und Zerbrechlichkeit, aber auch der großen Stärke und Kraft wäre sie darin tatsächlich eine mehr als würdige Nachfolgerin der in dieser Rolle unvergesslichen Gigi Hyatt.

Auch Alexandre Riabko, von allen nur »Sascha« genannt, hat seine Karriere langsam und solide, aber zielstrebig aufgebaut. Er erhielt seine Grundausbildung in einer Ballettschule in Kiew, seiner Heimatstadt in der Ukraine. 1995 wurde er Finalist beim »Prix de Lausanne« – einem der angesehensten Ballett-Wettbewerbe der Welt. Mit dem Rudolf-Nurejew-Stipendium, das er als erster Schüler aus der Ballettschule des Hamburg Ballett errang, kam er 1995 an die Schule des Ballettzentrum. 1996 wurde er ins Hamburg Ballett übernommen, 1999 zum Solisten und 2001 zum Ersten Solisten ernannt. Im Jahr 2000 erhielt auch er den Dr. Wilhelm Oberdörffer-Preis. Ein geradliniger Aufstieg, bei dem er – genau wie Silvia – nie die Bodenhaftung verloren hat.

Sein Repertoire ist riesig. Kaum ein Neumeier-Ballett, in dem er nicht eine Rolle hätte, und bei den meisten ist es inzwischen die Hauptrolle. Am meisten ans Herz gewachsen sind ihm dabei die großen Charakterrollen: König Ludwig in »Illusionen – wie Schwanensee«, Mordred in »Artus-Sage«, Armand und Des Grieux (mit Silvia als Manon – beide mit Abstand sicher die beste Besetzung in diesen Rollen) in »Die Kameeliendame«, Vaslaw in »Nijinsky« (tänzerisch und darstellerisch sicher am anspruchsvollsten und schwierigsten). Aber auch die tänzerischen Bravourstückchen liegen ihm: Solor in »Bayadère«, Mercutio in »Romeo und Julia«, Herzog Albert in »Giselle«, Rubin in »Jewels« (Balanchine).

Zusammen tanzen sie natürlich am liebsten. Und keiner kann seine Partnerin so auf Händen tragen wie Sascha seine Silvia. Keine kann so dahinschmelzen in seinen Armen wie sie. Und kein Paar schaut sich beim Pas de Deux so tief in die Augen wie diese beiden. Wenn sie in »La Fille mal gardée« miteinander kokettieren, prickelt es bis in den vierten Rang. Wenn Silvia als »Giselle« an der verratenen Liebe von Herzog Albert verzweifelt, fließen nicht nur im Parkett Tränen. Schon allein als Solist zählt jeder für sich zu den ganz großen Darstellern auf der Bühne – gemeinsam sind sie absolut unwiderstehlich.

Dabei entstand ihre Verbindung eher zufällig. »Es war 1997 bei den Proben von Hamlet und Ophelia, wir mussten das zusammen einstudieren und haben uns schon bei den ersten Schritten vor Lachen kaum noch eingekriegt«, erinnert sich Silvia und prustet sofort wieder los. »Es lag nicht an der Choreografie – die ist ja eher traurig«, ergänzt Sascha, »sondern wir haben beide gespürt, dass da auf unerklärliche Weise etwas Besonderes mit uns geschieht.« Das Besondere war Liebe. Und seither sind die beiden unzertrennlich. Vor sechs Jahren zogen sie zusammen, und im Sommer 2005 wurde geheiratet – zuerst in Hamburg, später auch noch traditionell russisch-orthodox in Kiew. »Wir empfinden es als großes Glück, dass

wir so viel Zeit miteinander verbringen können – im Beruf und im Privatleben«, sagt Sascha. Wie bei jedem Paar kommt es auch mal zu Meinungsverschiedenheiten, aber – darin sind sich beide einig – »die lösen sich nach kurzer Zeit in Luft auf.« Silvia schätzt an ihrem Mann vor allem, dass er so ruhig, ausgewogen und warmherzig ist, dass er so selten die Geduld verliert, was allerdings auch bedeutet, dass er »manchmal sehr stur sein kann ...« Und Sascha mag an Silvia »einfach alles, sie ist fantastisch in allem, was sie macht!« Und präzisiert dann noch: »Sie lacht sehr viel, sie ist so schön emotional und offen, aber manchmal ist sie auch sehr ungeduldig und Lachen und Weinen liegen nah beieinander.« Typisch italienisch eben. Woher nimmt sie, dieses kleine Persönchen, die unbändige Energie, mit der sie auch schwierigste Rollen mühelos ausfüllt? »Beim Tanzen kann ich mehr von mir geben als in jedem anderen Beruf«, sagt Silvia, »da entsteht in mir ein Gefühl, dass ich gar nicht mehr anders kann – das puscht mich nach vorne und verleiht mir Kraft!« Sascha seinerseits liebt es einfach, seinen Körper ständig in Bewegung zu halten – und er genießt jede Rolle.

Und was machen die beiden, wenn sie von all diesen Anforderungen völlig ausgepowert sind? »Einfach nur entspannen, nichts tun, gut essen, ins Kino gehen, lesen!« Sie lieben es, an sonnige Plätze zu reisen, mit viel Wärme und Wasser.

Wollen sie Kinder? Welche Frage! »Ja, natürlich!«, kommt es sofort aus beider Mund. »Wir sind sehr zufrieden mit unserer Karriere, wir haben wunderschöne Rollen getanzt und wir freuen uns auf jede, die noch kommt – aber wir denken auch an die Zukunft. Wir können uns vorstellen zu unterrichten oder andere Tänzerinnen und Tänzer zu coachen. Und obwohl die Entscheidung, Kinder zu bekommen, für Balletttänzer nie leicht ist – natürlich wünschen wir uns welche. Wer weiß – vielleicht werden unsere Träume ja bald schon wahr!«